



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Locke: Psyche; Ensemble Correspondances, Sébastien Daucé (2022); Harmonia Mundi (2 CDs)

King Charles II. war während seines französischen Exils mit der Kultur am Hofe Ludwigs XIV. vertraut geworden. Seit 1660 wieder in London, ahmte er den französischen Pomp nach, etwa durch den Auftrag für eine an Lully und Molière orientierte Oper über Psyche und Cupido an den Dichter Thomas Shadwell und die Komponisten Matthew Locke und Giovanni Battista Draghi, dessen Musik verloren ist. Sébastien Daucé hat die fehlenden Teile rekonstruiert, vor allem durch Anleihen in Lockes Instrumentalmusik.

Die vorliegende Aufnahme bietet nun Musik für alles das, was auch 1675 bei der Uraufführung in Dorset Garden in Töne gekleidet wurde, jede Menge rituelle Szenen, die das Apollo-Orakel begleiten, die Tänze der Zyklopen, das Hereinschweben der auf die schöne Psyche eifersüchtigen Venus, Höllenmusiken, Himmelsklänge und vieles mehr. Psyche selbst und ihre bösen Schwestern singen nicht und auch sonst keine Menschen, höchstens noch die Priester. Die Handlung, die ziemlich genau dem antiken Epos folgt, findet in den gesprochenen Teilen statt. Ferner gab es Tänze und viel Bühnenspektakel.

Davon ist hier nichts übriggeblieben bis auf erläuternde Zwischentexte im Booklet. Überraschenderweise gelingt es aber Daucé, durch die geschickten Wechsel zwischen volkstümlichem und erhabenem Ton so etwas wie ein szenisches Hörpanorama zu entfalten, obwohl man de facto sich das Meiste hinzudenken muss. Eine Spezialität von Locke sind die Nummern, in denen sich Solisten, die meist das mythologische Götterpersonal repräsentieren, und die Chöre von Strophe zu Strophe abwechseln, in denen Daucés 43 Musiker lebendige Interaktionen entstehen lassen.

Richard Lorber



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Zauberoper. Haydn, Salieri, Mozart, Gluck u. a.: Arien; Konstantin Krimmel, Hofkapelle München, Rüdiger Lotter (2021); Alpha

Nichts hat sich geändert in über 200 Jahren Fantasy-Fabulieren. Heute heißt es „Harry Potter und der Stein der Weisen“ als Auftakt der erfolgreichsten Kinderbuchreihe überhaupt. 1790 in Wien gab es im von dem schillernden Impresario und Schauspieler Emanuel Schikaneder geführten Theater auf der Wieden einfach nur das statt von Joanne K. Rowling von ihm selbst verfasste Zaubersingspiel „Der Stein der Weisen oder die Zauberinsel“, an dem vier Komponisten beteiligt waren; auch ein gewisser Mozart. So wurden später aus Popcorn-Opern globale Literaturerfolge und Kino-Blockbuster.

Die theatralischen Unterhaltungshits der damaligen Zeit für mittlere Männerstimme haben jetzt der gerade an der Bayerischen Staatsoper engagierte Bariton Konstantin Krimmel und der zupackende Rüdiger Lotter mit seiner gut aufgelegten Münchner Hofkapelle auf einer reizvollen CD zusammengestellt. Wobei schnell deutlich wird: Mozarts „Zauberflöte“, hier mit Papagenos „Vogelfänger“-Arie vertreten, ragt sehr weit über die meist simpel strophischen Tonsetzer-Ergüsse seiner lokalen Kollegen wie Benedikt Schack, Franz Xaver Gerl, Johann Baptist Henneberg, Paul Wranitzky oder Peter von Winter hinaus, der mit „Das Labyrinth“ sogar eine „Zauberflöte“-Fortsetzung versuchte.

Zum Glück aber singt das der trotz seiner Jugend versierte Liedsänger Krimmel mit aller ihm zur Verfügung stehenden abwechslungsreich vokalen Gestaltungskraft. Und dann folgen zudem noch Exzerpte zeitgenössisch qualitätvollerer italienischsprachiger Buffa- wie Seria-Produktionen von Antonio Salieri, Joseph Haydn und Christoph Willibald Gluck. So ist alles wieder schönstimmig im Wiener Lot.

Manuel Brug



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Bijoux perdus. Meyerbeer, Adam, Thomas, Auber: Arien; Jodie Devos, Brussels Philharmonic, Pierre Bleuse (2021); Alpha

Meist sind Portrait-CDs, die sich Sängern der Vergangenheit widmen, eher eine Domäne der Countertenöre und Mezzos. Die huldigen so den einstigen Kastraten-Idolen Farinelli, Senesino und Cafarelli. Es sind also Feste der Barockvokalmusik. Die aufstrebende belgische Sopranistin Jodie Devos aber huldigt auf ihrer jüngsten Solo-CD ihrer Landsfrau Marie Cabel. Und das tut sie mit unbekannten Klangjuwelen – eben „Bijoux perdus“, die sie im Namen ihrer Stimmfachahnin nun aufpoliert hat und zu schönster Strahlkraft bringt. Auch weil Pierre Bleuse am Pult der Brüsseler Philharmoniker zupackt und trotzdem fein ziseliert.

Marie Cabel lebte von 1827 bis 1885. Mit 26 Jahren feierte sie in eben „Le bijoux perdu“ von Adolphe Adam ihren Durchbruch. Sie war eine verzierungsfertige Nachtigall, doch sie vermochte ebenso in gefühlvoll langsamen Nummern zu rühren. Sie endete freilich traurig in geistiger Umnachtung. Gemeinsam mit den exzellenten Repertoirekennern der Stiftung Palazzetto Bru Zane hat sich Jodie Devos nun erfolgreich darangemacht, das Cabel-Repertoire zu durchleuchten.

Und da finden sich neben bekannten Kolibri-Akrobatennummern von Meyerbeer und Thomas auch Preziosen wie die girlandenreiche Lyra-Arie von Victor Massés „Galatée“, eine Koloraturen als Waffen einsetzende Nummer aus Halévy's „Jaguarita l'Indienne“ oder zwei stimmungsvolle Ausschnitte aus Thomas' „Songe d'une nuit d'été“, dem man unbedingt mal wieder auf der Bühne begegnen möchte. Das alles singt Jodie Devos makellos fein und trotzdem mit espritvoll persönlicher Note. Eine Stimme schwebt davon und behält doch die individuelle Bodenhaftung: très charmant.

Manuel Brug